



Ein «Boy» ist abgestürzt (hinten links), drei andere tanzen: Paddy Hartleys «Intervention» im Pharmaziemuseum. Rechts ein Objekt von Hartley im Museum Tinguely. Fotos: Daniel Spehr

# Urnen mit Nadeln – denn der Tod schmerzt

**Zwei Ausstellungen in Basel** Der Engländer Paddy Hartley arbeitet am liebsten mit Ton. Und schafft damit irritierende, aufrüttelnde, aber auch witzige Botschaften. Seine Arbeiten sind im Museum Tinguely und im Pharmaziemuseum zu sehen.

## Markus Wüest

Das Objekt zieht die Blicke an, weil es stachelig ist wie ein Igel. Und weil es nicht viel braucht, um zu erkennen, worum es sich wirklich handelt. Um eine Urne. Eine Urne voller medizinischer Nadeln. Und weil wir uns vor allem an das Frühjahr 2020 erinnern, an die Bilder der isolierten Alten in den Heimen, erschliesst sich auch der Sinn des Objekts rasch: der Tod, der niemand an sich heranlässt. Der Tod, der isoliert stattfindet.

Oder gibt es noch eine andere Lesart? Zum Beispiel: Tod, bleib mir fern! Paddy Hartley, der Schöpfer dieser stacheligen Urne, sagt, er sei früher ein ziemlicher Kontrollfreak gewesen. Er habe immer erwartet, dass die Betrachter seiner Kunstwerke genau das darin erkennen, was er damit ausdrücken wollte. Mittlerweile sei das aber anders. «Ich finde, jeder und jede soll genau das darin sehen, was für ihn oder sie stimmt.»

Und Interpretationen lassen viele seiner Werke zu, die zurzeit in einer Sonderausstellung im Museum Tinguely zu sehen sind. Was stellt zum Beispiel das Kreuz aus Metall dar, das an der Wand hängt? Ah, wenn man genauer hingehört, erkennt man, das Kreuz ist aus Hüftimplantaten zusammengesetzt. Heisst das also: Dank diesen Implantaten können die Menschen die Zeit verzögern können, bevor sie vor ihren Schöpfer getreten sind? Eine andere Assoziation: In den Krematorien bleiben oft genau solche künstlichen Menschenteile übrig...

Das sei jetzt aber ziemlich makaber interpretiert, sagt Paddy Hartley. Ausgerechnet er, der, wie er gesteht, schon fast sein gan-

zes Leben lang von Anatomiebüchern und der Biomedizin fasziniert ist. Frühe Arbeiten von ihm gehen auf die verehrten Soldaten des Ersten Weltkriegs zurück. Wie man diesen Kriegsoffizieren mit Gesichtsimplantaten oder Masken wieder ein Stück Leben zurückgeben wollte.

## Was das Leben kostet

Damit hat er sich intensiv auseinandergesetzt, unter anderem während seiner Zeit am Medical Museum in Leeds. Und so entstanden zum Beispiel die Gummihandschuhe, die eben gerade nicht aus Gummi sind. «Das ist eine Arbeit, die mit einem Soldaten zusammenhängt, der im Ersten Weltkrieg an Bord der HMS Malaya verwundet wurde. Weil es noch keine feuerresistente Kleidung gab, verbrannte er sich schwer an den Händen. Dabei war der Mann ein Uhrmacher

## Ecrits d'Art Brut

Jean Tinguely war fasziniert von der Art brut. Jetzt gewährt das ihm gewidmete Museum Einblicke in den Kosmos der Schriftwerke und -bilder von Kunstschaffenden, die sich ihrer künstlerischen Bedeutung nicht bewusst waren oder sind. Werke von 13 Künstlerinnen und Künstlern werden in der Ausstellung «Ecrits d'Art Brut – Wilde Worte & Denkweisen» präsentiert. Darunter finden sich bekannte Namen wie derjenige des Berner Universalkünstlers Adolf Wölfli oder von Giovanni Battista Podestà, aber auch Namen von bislang weniger bekannten Künstlerinnen und Künstlern. Der Art brut ist gemein, dass die meist am Rand der

und auf die Feinfunktion seiner Hände angewiesen», erklärt uns Paddy Hartley.

Er bezieht viele seiner Inspirationen aus dem Symposium «The Challenge of Life», das die Roche anlässlich ihres 75-Jahresjubiläums 1971 organisierte. Und nicht umsonst heisst seine Ausstellung nun «The Cost of Life» – denn das ist durchaus zweideutig zu verstehen: einerseits, was das Leben kostet, und andererseits, was es uns kostet, am Leben zu bleiben.

Paddy Hartley sagt von sich selber, er sei nicht besonders vernetzt. Er verkehre nicht in Künstlerkreisen. Dazu mag auch passen, dass er gerne davon schwärmt, wie er im letzten Jahr von London nach Berwick-upon-Tweed, nahe der schottischen Grenze, gezogen ist. Dort, in seinem kleinen Studio, geht er, ziemlich abseits der ausgetre-

Gesellschaft in der Isolation von psychiatrischen Kliniken oder sonstigen ärmlichen Refugien lebenden Kunstschaffenden nicht wissen, dass sie sich in den Sphären der bildenden Kunst bewegen. Weil es sich um Kunst handelt, die nicht primär für die Öffentlichkeit bestimmt war oder ist, kommt sie oftmals faszinierend ungeniert oder auch verstörend exzentrisch daher. Die Künstlerinnen und Künstler rütteln an allen Regeln und schaffen neue Sprach- und Bildwelten jenseits von Konventionen und Normen. (sda)

«Ecrits d'Art Brut – Wilde Worte & Denkweisen», Museum Tinguely, bis 23. Januar 2022.

## Einer der «Boys» ist offensichtlich von einer Treppe gestürzt und liegt tot am Boden.

nen Pfade des Kunstmarkts, nun obsessiv seiner Arbeit nach.

Und er hat – gerade auch im Hinblick auf seine Ausstellung in Basel – wieder zur Arbeit mit Ton zurückgefunden. «Das ist ein tolles Material. Man kann alles draus machen und es nach allem aussehen lassen», sagt er. Er habe einige Jahre lang nicht mehr mit Ton gearbeitet, diesen Werkstoff nun aber mit grosser Begeisterung wieder für sich entdeckt.

Beste Beweise dafür findet man nicht nur im Museum Tinguely, sondern auch im Pharmaziemuseum am Totengässlein.

Alexander Bieri von der Roche, der für das Basler Pharmaunternehmen auf Paddy Hartley stiess und ihm für «Cost of Life» eine Carte blanche geben konnte, hat ihm per Videotour das Pharmaziemuseum vorgestellt. Weil es einen Zusammenhang gibt: Der glasierte, gebrannte Ton, mit dem Hartley so gerne arbeitet, ist auch das Material der Fayence-Gefässe, dank denen Pharmazie und Chemie im Mittelalter grosse Fortschritte machten. Hartley war von der Videotour begeistert, und so entstand die Idee, im Pharmaziemuseum eine ganz andere Seite des Künstlers zu präsentieren.

Philipp Wanner, Direktor des Museums am Totengässlein, führt den Besucher durch die Räume, die eine Art Museum im Museum sind. Vitrinen, die seit Generationen unangetastet blieben. Der (geheime) Zauber der Alchemisten. Und dann, im ober-

sten Stock, tauchen zwischen uralten Geräten, Gefässen und Apparaturen unvermittelt die «Boys» von Paddy Hartley auf.

## Fötus als Vorlage

Diese «Boys» gehen auf einen echten Fötus zurück, den Hartley vor rund 20 Jahren als Vorlage für eine seiner früheren Arbeiten nahm. Von der Urform, die er damals schuf, sind all diese «Boys» abgeleitet. Da ist einer, der offensichtlich pinkelt – in witziger Anlehnung an die Schnabelgefässe, die um ihn herum gruppiert sind. Da ist einer, der seine Muckis zeigt, oder eine kleine Gruppe von dreien, die eine Art Ballett aufführen.

In die staubtrockene Ausstellung des Pharmaziemuseums zaubert Hartley eine gehörige Portion schwarzen britischen Humors. Einer der «Boys» zum Beispiel ist offensichtlich von einer kleinen Treppe gestürzt und liegt tot am Boden. Andere werden in Gefässen gerade verkocht. 30 solcher Figuren seien es insgesamt, sagt Direktor Wanner. Und wer nun neugierig geworden ist, sollte unbedingt hingehen und sich als Detektiv oder Detektivin versuchen. Wer findet alle «Boys»?

Während im Tinguely die ausgestellten Arbeiten alle ausführlich erklärt werden, sehr kompetent, sehr klug, so ist im Pharmaziemuseum alles selbsterklärend. Will heissen: Entweder man versteht den Humor Paddy Hartleys – oder nicht. Was schade wäre.

«The Cost of Life. A Perspective on Health by Paddy Hartley». Museum Tinguely/Pharmaziemuseum Basel, bis 23. Januar 2022. [www.tinguely.ch](http://www.tinguely.ch) [www.pharmaziemuseum.ch](http://www.pharmaziemuseum.ch)



Paddy Hartley bei der Arbeit in seinem Studio in Berwick-upon-Tweed in der Nähe der schottischen Grenze. Foto: Basile Bornand